

DIE „MYTHISCHE GEBUNDENHEIT“ DES ARCHAISCHEN MENSCHEN

1. Begriffsbestimmung

Die Tatsache, dass der homerische Mensch sich selbst, seine Umwelt und seine Werthaltungen nicht rational (mit dem Verstand) und damit kritisch sieht, wird als **mythische Gebundenheit** bezeichnet.

Der Maßstab für die Überwindung mythischer Gebundenheit ist das Maß an Bewusstheit, mit der der Mensch über sein Handeln und über seine Verantwortlichkeit für dieses Handeln nachdenkt, und damit verbunden, in welchem Ausmaß er sich von der Außensteuerung durch tradierte, kollektive Verhaltensmuster lösen kann.

2. Aspekte der mythischen Gebundenheit

2.1 Anthropomorphismus der Göttervorstellung

Die in menschlicher Gestalt vorgestellten Götter sind ein ins Übermenschliche gesteigertes Bild der damaligen Adelsgesellschaft. Neben der Erhabenheit besitzen die Götter auch alle menschlichen Schwächen (vgl. Xenophanes: „κλέπτειν, μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν“).

2.2 Animistisches Verständnis des Weltgeschehens

Das gesamte Weltgeschehen wird erklärt als mit dem Verstand nicht erfassbares Walten göttlicher Mächte. Der Glaube an eine alles bestimmende, allgegenwärtige Macht (MANA) steht anstelle der rationalen Suche nach Gründen und Erklärungen (vgl. Erklärung von Naturerscheinungen [Gewitter; Sonnenfinsternis etc.] durch Götter bzw. ihren Einfluss).

2.3 Fehlen einer eigentlichen „sittlichen Entscheidung“

Die Menschen denken über ihr Handeln nicht kritisch nach und können sich auch noch nicht an moralischen Normen orientieren, sondern richten sich nach Werthaltungen und Verhaltensweisen, die sich auf die Tradition und die Gesellschaft berufen, ohne diese zu hinterfragen.

2.4 Ambivalenz des Daseinsgefühls

Der archaische Mensch schwankt zwischen den Gefühlen von ohnmächtigem Ausgeliefertsein, Vergänglichkeit und Verlassenheit auf der einen und dem Gefühl der zufriedenen Geborgenheit und Freude am Dasein auf der anderen Seite. Da er Glück mit äußeren (und damit schnell vergänglichen und wechselhaften) Gütern gleichsetzt, ist dieses Glück in ständiger Gefahr, plötzlich ins genaue Gegenteil umzuschlagen.

2.5 Extrovertiertes Verständnis des menschlichen Wesens
Handeln und Selbstwertgefühl des homerischen Menschen werden ganz dadurch bestimmt, was „die anderen“ von ihm denken und erwarten. Damit ist er weder in seinem Tun noch in seinem Denken unabhängig (autonom), sondern fremdbestimmt (heteronom). Man spricht auch von Außensteuerung und Rollenfixierung.

Abbildung:

Chryses versucht die Freilassung seiner Tochter Chryseis bei Agamemnon zu erreichen – Louvre

